



Warum wir noch zusammenhalten

Polarisierung Als Assistenzprofessor am Institut für Politikwissenschaft der **Uni Zürich** erforscht Thomas Kurer, wie Ungleichheit am Arbeitsmarkt unser Wahlverhalten steuert, wie hoch die Chancen für einen wirtschaftlichen Aufstieg in den USA und Zürich sind und wie Radikalisierung entsteht. **Von Jan, Nik und Milo**

Der Graben zwischen den politischen Polen wird im Westen immer grösser. Weshalb? Dieser Frage geht Assistenzprofessor Thomas Kurer am Institut für Politikwissenschaften der **UZH** nach. Er analysiert gesellschaftliche Ungleichheiten und wirtschaftliche Trends, um dieses Verhalten zu verstehen. In seinen neusten Studien hat er diesbezüglich auch die Situation in der Stadt Zürich analysiert und dabei ein paar bemerkenswerte Entdeckungen gemacht.

Politische Polarisierung hat in der Vergangenheit oft zu Konflikten geführt. Was erwartet uns diesbezüglich im Jahr 2026?

Thomas Kurer: Also ich denke, wir haben definitiv etwas zu befürchten. Einerseits gibt es die inhaltliche Polarisierung. Wie weit auseinander sind beispielsweise die entscheidenden politischen Parteien. In den USA gibt es nur zwei nennenswerte Parteien. Andererseits existiert noch eine zweite Dimension.

Welche?

Die affektive oder gefühlte, emotionale Polarisierung. Dabei geht es mehr darum, wie man über jemanden der anderen Partei denkt. Was in Amerika im Moment abgeht, ist sehr besorgniserregend und hängt direkt mit Polarisierung zusammen. Grosse inhaltliche und sehr starke emotionale Polarisierung. Letztere führt etwa dazu, dass jetzt Anhängerinnen und Anhänger von Donald Trump viel mehr bereit sind, solche Grenzüberschreitungen zuzulassen. Weil man sonst immer denkt, falls er nicht gewinnt oder das nicht macht, kommen die anderen zum Zug. Und ich glaube, dass das, was man im Moment beobachtet, eigentlich aus dem Strategiebuch eines Autokraten ist.

Wenn man folglich herausfinden könnte, wie emotionale Polarisierung entsteht, dann könnte man das Problem theoretisch verhindern. Weshalb ist es so, dass wir in der Schweiz zwar inhaltlich polarisiert sind, aber noch keine emotionale Polarisierung haben?

Ich habe nicht eine perfekte Antwort für diese Frage. Ich glaube, es spielen ganz viele Faktoren mit. Grundsätzlich ist das Zwei-



Spiegel der Gesellschaft: Thomas Kurer, Assistenzprofessor am Institut für Politikwissenschaft der Universität Zürich, forscht zu Ungleichheit und deren politischen Auswirkungen.

Bild: Jan Eberle

Parteien-System von Amerika eine ganz andere Ausgangslage als in der Schweiz, wo eigentlich immer alle grossen Parteien im Bundesrat vertreten sind. Dann hat man die Idee von Konkordanz und Kompromiss. Unsere demokratische Kultur, welche alle einbindet und versucht, einen Kompromiss zu finden, wirkt dem wahrscheinlich ein Stück weit auch entgegen. Wenn man immer zusammen eine Lösung finden muss, geht es auch nur, wenn man sich einigermassen versteht. Was in Amerika ebenfalls ausgeprägt ist, ist eine zweigeteilte Medienlandschaft. Die meisten Medien, die man heutzutage in Amerika konsumiert, sind entweder für oder gegen Trump, demokratisch oder republikanisch. Und da ist in der Schweiz die Medienlandschaft, die Art, wie wir uns informieren können, noch vielfältiger. Das macht noch einen grossen Unterschied.

Sie forschen seit 2022 an der Universität Zürich bezüglich der Ungleichheit im Arbeitsmarkt. Was haben sie zum Standort Zürich erforscht?

Zürich spezifisch haben wir ein lautfendes Projekt, in dem es um soziale Mobilität geht. Soziale Mobilität steht für die Chancen zum sozia-

len Auf- oder Abstieg. Wenn man über Generationen hinweg seine Position verschieben kann, zum Beispiel durch höhere Bildung oder beruflichen Aufstieg im Vergleich zu den eigenen Eltern. In Amerika ist das die Idee des «American Dream». Überraschend ist, dass obwohl das Narrativ in Amerika stark ist, die soziale Mobilität nicht aussergewöhnlich ausgeprägt ist. Mit grossen Datensätzen haben wir die generationenübergreifende Mobilität in Zürich untersucht. Dabei geht es nur um Arbeitseinkommen. Jeweiger das Einkommen der Eltern mit dem der Kinder zusammenhängt, umso mobiler ist eine Gesellschaft, folglich sind die Chancen für den wirtschaftlichen Auf- und Abstieg grösser.

Wie lautet Ihr bisheriges Fazit?

Grundsätzlich hat das Projekt ein sehr positives Ergebnis. Insgesamt gibt es im Kanton Zürich und in der Stadt Zürich sehr hohe Mobilität im Arbeitsmarkt. Was wir in unserer Analyse allerdings verpassen sind Kapitaleinkommen und Vermögen. Es ist also wahrscheinlich, dass die soziale Mobilität gesamtheitlich betrachtet nicht ganz so hoch ist, wie die Mobilität im Bereich des Arbeitsmarkts.

Verändert sich das politische Verhalten, je nachdem, ob die soziale Mobilität nach oben oder unten wirkt?

Ja, auch zu dem haben wir geforscht. Abstiegsmobilität ist ein klassischer Treiber von rechtspopulistischem Wählen. Typischerweise aus der Mittelklasse gegen unten. Das sind die ganz klassischen Fälle. Diese nennt man die «Declining Middle».

Müssten nicht gerade linke Parteien etwas dagegen unternehmen?

Ich glaube, die grundsätzliche Ausgangslage einer Verlustangst, einer Verunsicherung, welche nicht einfach rein materiell ist, sondern ein Gefühl ist, spielt den rechtspopulistischen Parteien in die Hände. So lässt sich etwa das Narrativ, dass früher alles besser war, gut mit ausländerfeindlicher Politik koppeln. Die Verlustangst hat auch mit Stolz zu tun, mit Zufriedenheit, mit sozialem Status. Das kann man nicht einfach befriedigen mit «Okay, wir geben dir etwas mehr Geld» oder «Wir unterstützen dich finanziell». «Make America Great Again» hat ja genau diese Logik von «Früher war alles besser». Was man sieht, ist, dass linke Parteien Mühe haben, ein ähnlich kraftvolles Narrativ zu entwickeln.